

Lüge mich

Antje Wagner

Roman

<i>Helen</i>	11
<i>Jördis</i>	111
<i>Alexander</i>	197
<i>Franziska</i>	263

Prolog

Fragen Sie mich bloß nicht, wer ich bin.

Ich tanze in Schleiern. Das Rauschen meiner Stoffe soll ein Versprechen sein für Sie und das Klingeln meiner Reifen ein Eid und der Duft meines Haars ein ewiger Schwur. Glauben Sie nichts. Versuchen Sie nicht, mich zu erkennen.

Es gibt nichts Ehrliches außer der Sehnsucht danach.

Sagen Sie später nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt. Wenn Sie ein anständiges Buch lesen wollen, klappen Sie dieses jetzt wieder zu. Oder legen Sie Ihre Moral beiseite.

Dies ist die Geschichte von vier Menschen. Durch nichts miteinander verbunden als durch ein Geheimnis. Bei wem Sie beginnen, spielt keine Rolle. Machen Sie einfach einen Schritt. Es ist ein Tanz.

Ich tanze auch nackt vor Ihnen. Doch Sie werden geblendet zu Boden sehen, denn Wahrheit ist nackt. Ich umarme das Feuer. Ich stampfe mein Bild in die Glut und umtanze es mit feuchten Gliedern, aber Sie werden die Augen abwenden, denn Lüge ist nackt. Tanzen Sie mit mir, und schneiden Sie sich danach die Zunge heraus. Sie werden sündigen. Es gibt einen Wein, der berauscht wie kein anderer. Sie werden ein Wort kosten, das verboten ist.

Es lebt eine Frau, die Sie lieben werden wie keine andere, die Sie begehren sollen wie niemanden sonst, die Sie so vollständig besitzen wollen, daß sie unter Ihren Händen sterben muß. Sie weiß ein Wort, nach dem Sie sich verzehren.

Sie werden sie töten. Weil Sie wissen wollen. Weil Sie die Wahrheit wissen wollen.

Nachts steigt sie auf die Hänge und pflückt die Trauben. Sie greift in die Reben und wirft die Früchte in einen Bottich. Sie

klettert nackt hinein und tanzt im Mondlicht, daß ihr der Saft rot bis zu den Schenkeln spritzt. Sie singt dazu, und trunken fließen die Töne aus ihrem Mund. Sie weiß ein Wort, so schwer getränkt, daß keiner es tragen kann. Nur sie. Sie aber trägt es mit einer Leichtigkeit, die Ihren Zorn nähren wird. Und Sie werden sie begehren, sollen sie begehren, müssen sie begehren wie keine andere. Sie tanzt eine Nacht lang und lacht dabei, und ihr Lachen ist heiß vom Fieber ihrer Glieder. Süß sinkt es in die Trauben. In den Tanz gebettet ist das Wort. Das Wort, das Ihnen fehlt.

Sie werden sie öffnen. Sie werden sie trinken. An ihrer Zunge werden Sie saugen, um das Wort zu schmecken. Geben Sie die Hoffnung auf. Versuchen Sie nicht, mich zu erkennen.

Sie werden sie töten, aber die Wahrheit werden Sie nie erfahren.

Kommen Sie. Ich werde für Sie tanzen.

Vielleicht bin ich das Lachen. Vielleicht bin ich das magische Wort. Unbedingt bin ich Tänzerin.

Also fragen Sie mich bloß nicht, wer ich bin.

Helen

Ich erwache aufrecht im Bett. Mein eigenes Keuchen im Ohr. Finster. Stille. Angst! Was war das? Meine Augen hetzen verstört hin und her.

Nichts.

Schwarz breitet sich das Zimmer vor meinem Blick aus. Der Kühlschrank summt, die Heizung rauscht, der Mond vor den Fenstern ist bleich. Der Vorhang bewegt sich sacht im Atem der Stunde. Alles ist normal. Nirgends etwas Beängstigendes. Aber etwas ist passiert, während ich geschlafen habe.

Nichts.

Mein Herz rast. Mein Flüstern zerhackt die Stille, als ob es nicht zu mir gehört.

Elise – Elise – Elise – komm – zurück – bitte – zurück – zu – mir – ich – fürchte – fürchte – wahnsinnig – zu – werden – halt – mich – bitte – deine – Hand – deine – Stimme – dein – Herz – Elise!

Doch Elise ist tot.

Im Grunde ist nichts passiert. Es ist überhaupt nichts passiert, was rechtfertigen könnte, was ich getan habe. Niemand war je schlecht zu mir. Ich habe nie an etwas leiden müssen. Ich hatte ein schönes Leben. Und trotzdem.

Ich weiß nicht, warum ich es getan habe. Sie werden mich entdecken. Ich weiß es. Sie werden mich entdecken. Elise! Ich habe etwas auf mich geladen. Aber ist es Schuld?

Die Angst bricht mir aus den Poren. Sie sammelt sich zwischen den Brüsten und rinnt den Bauch hinab ins Laken. Ich erstarre. Ich kann sie riechen. Dieses jähe Begreifen! Ich weiß, was passiert ist. Ich weiß, was mir ...

Mein Geruch.

Mein Geruch hat sich verändert!

Ich sitze aufrecht im Bett, und Herzschlag auf Herzschlag fallen mir wieder die merkwürdigen Träume ein, die Jahre zurückliegen. Die Träume, mit denen alles anfing.



„Das Ausfallen von Zähnen ...“, dozierte meine beste Freundin Franziska, „bedeutet im klassischen Sinne Kastrationsangst ...“

Na, das fällt ja nun schon mal weg, dachte ich.

„... oder aber, daß sich dein Unterbewußtsein mit einer bevorstehenden Veränderung deiner Lebenssituation beschäftigt.“

Jede Nacht sind mir die Zähne ausgefallen.

Im Traum biß ich Ober- und Unterkiefer fest zusammen und bewegte die Backenzähne mahlend aufeinander, bis ein einzelner Zahn sich lockerte. Es knirschte dann ein bißchen, so ein inneres Knirschen, das man nur im Kopf hört, und dann stieg ein feiner Schmerz auf. Strenggenommen kein wirklicher Schmerz, es lag etwas Lösendes darin. Ich stieß vorsichtig gegen den gelockerten Zahn und probierte aus, wie weit ich gehen konnte, ohne den Schmerz dabei als etwas Angenehmes zu zerstören. Und er kam und ging in Wellen, aufebbend, abebbend, aber wie ein leiser Quell nie versiegender. Und ich schwamm allnächtlich in diesem Zustand aus Schmerz und Lust, der wie Watte war und doch intensiv, den ich mit der Zunge verfeinerte, bis unvermittelt eine Aggres-

sion aufplatzte, und ich den Zahn herausstieß, und die Zunge sich weich in die Lücke legte. An dieser Stelle schreckte ich jedesmal aus dem Schlaf und tastete nach meinen Zähnen. Doch immer waren die Reihen makellos.

Franziska klappte das Buch zu. Ich starrte auf den Titel *Traumdeutung*, als handelte es sich um ein Zauberwort. Sie sah mich an und sagte: „Du mußt einfach fahren, Helen. Denk nicht groß darüber nach. Laß das hier hinter dir! Wahrscheinlich wird es nur schlimmer, wenn du bleibst.“

Und in dem Moment fiel die Entscheidung.



Die Worte, die nie gesagt wurden, halbausgelebte Handlungen, jede Berührung, die kurz vor der Haut verhielt – ich möchte sie fortführen. Meine Geliebten, ich werde euch aussprechen heute nacht. Noch immer ist mein Körper in Aufruhr. Die Härchen an Armen und Beinen haben sich wie in der Vorahnung einer Zärtlichkeit aufgestellt. Die Schauer auf der Haut wollen nicht abklingen. Tief in mir pulsiert ein Begehren, das ablehnt, sich aufzulösen. Heute nacht möchte ich euch beim Namen nennen, damit ich euch endlich vergessen kann.



Wann beginnt eine Geschichte?

Am Anfang ist das Bild. Sonst nichts. Nur das Bild. Das Nichtgesagte umgibt sich mit einem Zauber, den kein Wort je wird erreichen können. Ich habe manchmal eine unbeschreibliche Scheu vor Worten. Sie verfälschen das Bild. Trotzdem komme ich nicht umhin, Worte zu benutzen. Ich bin keine Musikerin. Ich male auch nicht. Ob das ehrlicher wäre?

Ich könnte jetzt eine Geschichte erzählen, in der es nur um Würde und Seele ginge, und dürfte ohne Scheu spre-

chen. Niemand würde sich empören. Niemand würde erröten. Aber es geht nicht nur um Seele und Würde in meiner Geschichte. Gibt es aber eine Sprache der Lust, die man einfach so sprechen kann? Es müsste eine Sprache für die Sinne sein. Keine pornografische. Eine Sprache für die Augen, die Ohren, die Nase, die Zunge, die Haut.

Doch wie heißt das Wort für einen Blick, der zwar mein Gesicht meint, mich aber mitten ins Geschlecht trifft? Wenn ich es ausspreche, halte ich inne. Sofort komme ich mir lächerlich vor. Und schlüpfrig. Sofort sehe ich mich um, ob auch niemand lacht oder mit dem Finger auf mich zeigt. Worte sind so unnachgiebig, wenn ich sie meinen Bildern umlege, ein Korsett, und immer besteht die Gefahr, daß eine der spitzen Fischrippen den Stoff sprengt und das Bild zu Tode sticht. Genau das war es jedoch, was ich fühlte, wenn Jördis oder Franziska mich ansahen: Ich spürte ihre Blicke nicht in den Augen und nicht im Herzen. Ich spürte sie tief im Fleisch.

Am Anfang ist das Bild. Ich sehe alles vor mir. Jede einzelne vergangene Sekunde steht mir als Bild klar vor Augen. Ich kann dieses Bild nicht original und unverfälscht wiedergeben. Wie soll ich es aus mir herausholen? Man müsste mich zerschneiden und in meinen Nerven und Blutbahnen danach suchen. Trotzdem würde man immer nur meinen Körper vorfinden. Meine Bilder werde ich korsettieren müssen. Aber die Sprache, die Sprache ist nur eine Erinnerung an das Bild.



In wie vielen Sprachen kann man sich erinnern?

Nichts ist geblieben von dir, Jördis, nichts von dir, Franziska.

Der Schlaf flieht mich. Er sieht mich an mit nachtfuchtem Auge und eilt vorüber, den Sand umklammernd. Mein fremder Geruch dringt mir ins Gehirn. Er umspült mich mit Erinnerungen.